

# Transgender und Boulevardmagazine

## Eine Reportage in der westdeutschen *Quick* von 1970

---

Frank Becker

Die heutige Debatte um das ›dritte Geschlecht‹ lenkt den Blick zurück auf historische Umgangsweisen mit Irritationen des binären Geschlechtermodells.<sup>1</sup> In der Bundesrepublik Deutschland setzte in den 1970er Jahren eine Liberalisierung ein, die aber zunächst nur Teile von Politik und Öffentlichkeit erfasste (vgl. Trau 2015). Dabei verbanden sich die progressiven Tendenzen oft noch mit ausgesprochen traditionellen Sichtweisen; das Fortschrittliche arbeitete sich gleichsam in kleinen Schritten aus dem Gehäuse des Althergebrachten heraus. Dies soll im Folgenden am Beispiel einer Reportage aus der Illustrierten *Quick* untersucht werden. Der Artikel erschien 1970, also zu Beginn des Jahrzehnts, an dessen Ende das Transsexuellengesetz von 1980 stand, das Geschlechtsanpassungen, wenn auch unter massiven Auflagen, erlaubte (siehe Augstein 1992: 103-111).

Ein Illustriertenartikel bietet sich für die Analyse an, weil hier in stärkerem Maße als in Medien der Hochkultur ein Bezug zum Mainstream der öffentlichen Meinung hergestellt wird. Illustrierte beeinflussen diesen Mainstream, folgen ihm aber auch, damit sich ein eventueller Dissens nicht negativ auf die Verkaufszahlen auswirkt. Mediengeschichtlich aufschlussreich in einem engeren Sinne sind zudem die den Illustriertenartikeln zugrundeliegenden Text-Bild-Kombinationen (siehe Ruchatz im Band): Einerseits entsteht ein Dialog zwischen unterschiedlichen Darstellungsformen von Realität, andererseits stellt sich die Frage, inwiefern diese Formen mit ihren je spezifischen Mitteln übereinstimmende oder – zumindest in Nuancen – unterschiedliche Deutungen des thematisierten Phänomens vermitteln.

Die *Quick* erschien von 1948 bis 1992. Sie war eine illustrierte Publikumszeitschrift, deren bunte Themenauswahl Information, praktische Hilfe und Unterhaltung bot (siehe Holzer 1967: 45). Nach liberalen Anfängen wurde ihr politischer Kurs deutlich konservativer, als sie 1966 in den Besitz der Heinrich Bauer Verlagsgruppe wechselte. Aus

---

1 Für wichtige Hinweise danke ich Patricia Plummer und Cinja Bösel aus dem Teilprojekt »Unveiling Orientalism: Ambiguität im britischen Reisediskurs des langen 18. Jahrhunderts« der DFG-Forschungsgruppe 2600 »Ambiguität und Unterscheidung. Historisch-kulturelle Dynamiken« an der Universität Duisburg-Essen.

dem Konzentrationsprozess der westdeutschen Illustrierten seit Ende der 1950er Jahre (siehe Dreppenstedt 2007: 38-41) ging sie als eine der ›Großen Vier‹ hervor, die 1970 den Markt weitgehend unter sich aufteilten: neben der *Quick* die *Bunte*, die *Neue Revue* und der *Stern* (siehe Merscheim 1978: 48-50). Die Auflage der *Quick* lag im selben Jahr bei über 1,4 Millionen Exemplaren (siehe Hilgenstock 1993: 112).<sup>2</sup> Die ›Sexwelle‹ seit Mitte der 1960er Jahre verschaffte dem Thema Sexualität in den Illustrierten starke Präsenz. Neben freizügigen Titelblättern, die vor allem zum Kauf animieren sollten, kamen auch Artikel zum Abdruck, die der Aufklärung des Publikums dienten<sup>3</sup>; *Quick* brachte z. B. Bücher von Oswald Kolle in Fortsetzungen ins Heft<sup>4</sup>. In dieser Hinsicht unterschieden sich die konservativen Illustrierten nicht wesentlich von ihren liberalen Pendanten: Sexualität sollte nicht länger tabu, sondern unter den Bedingungen der Demokratie so zu leben sein, wie es dem grundsätzlichen Anspruch auf persönliche Freiheit entsprach – wobei deren Grenzen allerdings noch zu ziehen waren.

Bei dem Artikel »Der Junge, der als Mädchen glücklich ist« handelte es sich um die Titelgeschichte der *Quick*-Ausgabe Nr. 4 vom 21. Januar 1970 (siehe Abb. 1).<sup>5</sup> Das Thema kam also nicht nur in einem dreiseitigen illustrierten Beitrag, sondern auch auf dem Titelblatt des Heftes zur Darstellung. Dort war die Büste einer Person zu sehen, die auf den ersten Blick eine junge Frau zu sein schien. Eine verführerische Pose, mehr noch aber ein glitzernder Stirnreif, an dem eine auffällige Brosche angebracht war, vermittelten den Eindruck einer Diva, ja eines ›Vamps‹ aus dem Hollywoodkino der 1920er Jahre; kupferrot-silbriges Haar, extravagant frisiert, schmal gezupfte Augenbrauen und ein Kleid, das aus demselben schimmernden Material zu bestehen schien wie der Stirnreif, unterstützten diese Wahrnehmung. Gleichzeitig deutete der Schnitt der Augen an, dass es sich um eine aus Ostasien stammende Person handeln müsste. Daraus resultierte eine erste Irritation: Wie passte das westliche Styling zu dieser Herkunft? Handelte es sich um eine Person mit Einwanderungshintergrund, die in Hollywood Karriere gemacht hatte? Oder zeugte das Foto vielmehr von einer Art westlicher Vintage-Mode, die in einem ostasiatischen Land gepflegt wurde?

2 Zur ›Marktmacht‹ der Illustrierten allgemein auch Vogel 2007: 52f.

3 Zur Thematisierung von Sexualität in den Illustrierten siehe als Forschungsbeitrag, wenn auch auf einen späteren Untersuchungszeitraum bezogen, vor allem Schad 1991.

4 Den Auftakt bildete »Dein Kind – das unbekannte Wesen«. Siehe die Ankündigung der Fortsetzungsreihe in *Quick* 17 (19. Januar 1964), H. 3, S. 32. Die Reihe beginnt ab Heft 4. Am 1. Januar 1964 war Kolles gleichnamiges Buch im Münchner Südwest Verlag erschienen.

5 Schon in der Vorwoche hatte es einen Artikel über die gescheiterte Ehe eines Briten mit einer Trans Frau gegeben; »Hilfe, meine Frau ist ein Mann!«, *Quick* 23 (14. Januar 1970), H. 3, S. 18f. Unter diesem Artikel wurde in zwei groß und fett gedruckten Zeilen bereits der thematisch ähnliche Beitrag des nächsten Heftes beworben, und zwar mit den Worten: »Auch Japans schönstes Mädchen ist kein Mädchen« (19).

Abbildung 1: Titelblatt, *Quick*, 23 (21. Januar 1970), Heft 4.



© Bauer Media Group.

Eine zweite Irritation wurde von einem Textfeld ausgelöst, das plakativ in der Form eines Pfeils neben dem Porträt positioniert war und das Lesepublikum mit der Aussage überraschte: »Dieses Mädchen ist ein Mann«. Hierauf folgte noch der – kleiner und weniger fett gedruckte – Nachsatz: »Lesen Sie den Bericht über den schönsten Zwitter der Welt«. Schon diese wenigen Worte machen deutlich, welche Probleme die *Quick* damit

hatte, überhaupt erst einmal eine Sprache zu finden, mit der Menschen, die sich nicht in das binäre Mann-Frau-Schema einordnen ließen, benannt werden konnten. Die erste Aussage impliziert, es gebe nur Männer und Frauen; jede Person sei entweder das eine oder das andere; wenn das Mädchen kein wirkliches Mädchen sei, dann eben ein Mann. Im Widerspruch dazu ist im zweiten Satz von einem »Zwitter«<sup>6</sup> die Rede. Wäre die porträtierte Person so eindeutig ein Mann, wie der erste Satz behauptet, könnte sie nicht gleichzeitig ein »Zwitter« sein. Außerdem zeigt sich an dieser Stelle, dass die *Quick* offenbar nicht imstande war, zwischen Intersexuellen und Trans Personen zu unterscheiden.

Schlägt man das Heft auf und liest den angekündigten Bericht, der sich im Wesentlichen als Interview entpuppt, so wird klar, was die genauen Lebensumstände der porträtierten Person sind. Es handelt sich um Peter, einen jungen Mann von 17 Jahren, der sich wie eine Frau kleidet und damit im japanischen Filmbusiness erfolgreich ist. Seine Kleidung auf der Titelseite folgt offenbar der in Japan verbreiteten Mode, Ikonen der westlichen Popkultur zu imitieren. Was der Satz neben dem Titelbild so apodiktisch klargestellt hatte – »Dieses Mädchen ist ein Mann« –, wird im Artikel allerdings wieder problematisiert. Der anonyme Verfasser arbeitet sich an dem Versuch ab, Peter zu kategorisieren. Ist er als Mann oder ist er als Frau zu bezeichnen? Weibliche Kleidung, Make-up, eine weiche Stimme und feminine Bewegungen widersprechen dem männlichen Geschlecht, das der Vorname Peter markiert. Der Interviewer macht Bemerkungen wie: »Aber Ihrem Äußeren nach sind Sie doch zumindest kein normaler Mann. Eher eine Frau«, »Also fühlen Sie sich als Frau?«, »Nur sollte man wenigstens selbst wissen, ob man nun Mann oder Frau ist« (22), worauf Peter antwortet, es wäre ihm lieber, als Mann angesehen zu werden. Während der Protagonist im Text mit dem Pronomen »er« bezeichnet wird, gibt es auf Seite 21 eine Bildunterschrift, die angibt, für das Make-up brauche »er (sie) täglich zwanzig Minuten« – der einzige Versuch des Textes, geschlechtlicher Ambiguität sprachlich gerecht zu werden, in diesem Fall durch die Doppelung des Pronomens.

Der Artikel ist weit davon entfernt, trennscharf zwischen biologischem Geschlecht und erlebter Geschlechtsidentität zu unterscheiden. Darüber hinaus wird Peter auch im Artikel, wie schon auf der Titelseite, fälschlich als »Zwitter« kategorisiert. Tatsächlich ist er ein Cross-Dresser. Das aber ist für den Reporter nur Zeichen einer nicht-heteronormativen Sexualität. Daher fragt er Peter mehrmals, ob dieser homosexuell sei. Als die Antwort negativ ausfällt, lässt er von diesem Thema nicht ab, sondern fragt immer aufdringlicher nach Peters Begehren und seinen sexuellen Erfahrungen.

Die Irritation, die der Protagonist auslöst, indem er sich einer einfachen Kategorisierung entzieht, spiegelt sich in einem chaotischen Gebrauch von Anführungszeichen. »Zwitter« wird auf dem Titelblatt ohne, auf S. 20 mit Anführungszeichen geschrieben; auch der Name »Peter« wird teils in Anführungszeichen gesetzt (20); später im Text erscheint die Bezeichnung »Homo« (22) – wohlgermerkt: auch in Anführungszeichen –, was die Unsicherheit verrät, die auch bei dieser Einordnung besteht. Vor allem die Divergenz zwischen Peters Äußeren und seinem biologischen Geschlecht wird im Artikel zu einer Quelle der Irritation. Immer wieder flüchtet der Reporter in paradoxe Formulierungen.

6 Der höchst despektierliche Begriff Zwitter wurde damals für intersexuelle Personen verwendet; grundlegend Klöppel 2010: 163-234.

Schon in der Überschrift heißt es, Peter sei ein Junge, der als Mädchen glücklich ist; im Text finden sich mehrmals Wendungen wie »dieses Mädchen ist ein Mann« oder »ein Mädchen namens Peter« (20).

Sowohl auf der Text-, als auch auf der Bildebene wird Peters Schönheit hervorgehoben. Der Artikel konstatiert, »Kein Mädchen Japans ist so hübsch« (20), und mehrere Fotos zeigen ihn mit laszivem Make-up, in betont femininen Posen und/oder nur leicht bekleidet. Doch auch in der Bildsprache wird das »sowohl – als auch« akzentuiert, indem ein Filmstill gezeigt wird, das Peters Männlichkeit fast schon karikativ betont: Er steht in Lederjacke am Pissoir. Wenn ihm im weiteren Verlauf des Interviews die Frage gestellt wird, ob es ein sonderbares Gefühl sei, »sich so zwischen Frauen zu mischen« (22), und er sich überdies dazu äußern soll, wie diese Frauen auf ihn reagieren, so scheint es, als würde der Text bei seinen Leser:innen die Frage provozieren, ob Peter möglicherweise zu den Männern gehört, die vor allem deshalb weiblich konnotierte Kleidung und Make-up tragen, um sich in die Gesellschaft von Frauen »einschleichen« zu können.

Dass Peter in Japan lebt, während der Interviewer aus Deutschland stammt, wirkt sich ebenfalls auf die Beobachtungsweise aus. So wird der Cross-Dresser als »ein Wesen« beschrieben, »das genauso aussieht, wie sich europäische Touristen einen fernöstlichen Urlaubsflirt vorstellen« (20), was ihm eine auf Exotismus basierende sexuelle Anziehung zuschreibt. Ferner heißt es: »Es wäre falsch, diesen ungewöhnlichen Zwitter mit der Elle europäischer Vorurteile zu messen« (22), was zwar eine tolerante Haltung auszudrücken scheint, gleichzeitig aber orientalisierende Stereotype abruf, weil es das Bild eines ebenso fremdartigen wie »erotisch abgründigen« Ostens heraufbeschwört (vgl. DelPlato/Codell 2016). Anschließend behauptet der Reporter, »der Sittenkodex des Japaners« kenne »keine moralische Wertung« (»Der Junge« 1970: 22) und sei deshalb permissiv gegenüber Homosexualität, Intersexualität und Cross-Dressing. Das zentrale Strukturprinzip der japanischen Gesellschaft sei der »absolute Gehorsam gegenüber der höheren Gesellschaftsklasse«, was dazu führe, dass andere Differenzen, so auch geschlechtliche, in den Hintergrund träten (22). Die Homosexualität, von der die *Quick* glaubt, sie sei als »Modeartikel« aus »Europa und Amerika« nach Japan »importiert« worden (22), könne dort folglich – so wird impliziert – weit ungezügelter ausgelebt werden. Ein solches »Othering«, eine solche Zuweisung sexueller Abweichungen an eine fremde Kultur, bewirkt freilich das Herausrücken des Beobachteten aus dem Bereich dessen, was in der westlichen Welt als »normal« gelten kann (vgl. Gernig 2011). Auch in der Frage des Interviewers, wie sich Peters Aufwachsen in einem Frauenhaushalt – »Peter: Vaterliebe kenne ich nicht« (»Der Junge« 1970: 22) – auf seine Persönlichkeit ausgewirkt habe, lässt sich diese Strategie des De-Normalisierens erkennen. Offenkundig unternimmt der Reporter einen Ausflug in die (Trivial-)Psychoanalyse, der Peters Cross-Dressing auf eine von ungewöhnlichen Verhältnissen geprägte Kindheit und Jugend zurückführen und damit in der Tendenz pathologisieren will.

Insgesamt ist auffällig, in welchem hohem Maße Peters Geschlechtsidentität als künstlich bzw. als Inszenierung gedeutet wird. In demselben Duktus, wie Homosexualität in der oben zitierten Passage als »Modeartikel« bezeichnet wird, stellt der Beitrag Peters Leben als Frau einer vermeintlichen Realität entgegen, in welcher diese »aufregende Frau« ein »Mann« (21) ist und »Shinnosuke Ikehata« (20) heißt: »Weiblich sind an Peter nur Kleidung und Schminke« (20), Peter ist Showstar und Schauspieler, der eine Kunstfi-

gur geschaffen hat. Doch das Mädchen Peter ist nicht nur die Maske, hinter der sich der Mann Shinnosuke Ikehata verbirgt. Dies bezeugen die Meinungen dritter Personen über Peter und dessen Geschlechtszugehörigkeit, die am Schluss des Artikels zitiert werden. Sein Regisseur sage, bei Peters Weiblichkeit sei »sicher nicht alles nur gespielt« (22); japanische Hausfrauen, die sich bei einer Fernsehdiskussion zwei Stunden lang stritten, »ob Peter nun wie ein Mann auf sie wirke oder wie eine Frau« (22), kamen zu keinem Resultat. So lässt der Reporter die Frage letztendlich doch offen, ob bei Peter wirklich zwischen Sein und Schein unterschieden werden kann, oder ob nicht der Versuch der Einordnung seiner Person in das bestehende binäre und heteronormative Geschlechtersystem zum Scheitern verurteilt ist.

Das Lesepublikum bleibt mit Zweifeln zurück. Die Eindeutigkeit, welche die Aussage auf der Titelseite – »Dieses Mädchen ist ein Mann« – suggerierte, wird durch den Bericht gleichsam dementiert. Widersprüche und Unklarheiten in so großer Zahl können aber kaum unbeabsichtigt in die Darstellung »hineingeraten« sein – viel eher ist zu vermuten, dass hiermit die schillernde Unbestimmbarkeit des Gegenstands selbst gespiegelt werden sollte. Insofern gilt, dass die *Quick* bei diesem Transgender-Thema immerhin eine gewisse Offenheit zuließ. Auch wenn manche Begriffe, Formulierungen und Einschätzungen des übergriffig fragenden Reporters despektierlich wirken, auch wenn sich der »Ausflug« nach Japan als Distanzierung lesen lässt, auch wenn in der Schwebelage bleibt, ob es wirklich um sachliche Information oder nicht vielmehr um die Bedienung eines voyeuristischen Interesses ging – die Illustrierte verzichtete darauf, Peters Abweichungen von der Norm des etablierten Sexualverhaltens grundsätzlich zu verurteilen. Und wenn sich ein auflagenstarkes Boulevardblatt wie *Quick* zu einem Lavieren entschloss, so zeigte dies an – und trug dazu bei –, dass der öffentliche Diskurs zu Transgender-Themen seit Beginn der 1970er Jahre in Bewegung zu geraten begann.

### Anmerkung

Der vorliegende Beitrag ist erarbeitet worden im Teilprojekt »Geschlechtliche Ambiguität in der Medienberichterstattung der Bundesrepublik Deutschland von den 1970er Jahren bis zur Jahrtausendwende« (Frank Becker, Max Keilhau und Torben Trelenkamp) der 2019 eingerichteten DFG-Forschungsgruppe 2600 »Ambiguität und Unterscheidung. Historisch-kulturelle Dynamiken« an der Universität Duisburg-Essen.

### Literatur

- Augstein, Maria-Sabine (1992): Zur rechtlichen Situation Transsexueller in der Bundesrepublik Deutschland. In: Pfäfflin, Friedemann/Junge, Astrid (Hg.): Geschlechtsumwandlung. Abhandlungen zur Transsexualität. Stuttgart/New York: Schattauer. S. 103-111.
- DelPlato, Joan/Codell, Julie F. (Hg.) (2016): *Orientalism, Eroticism and Modern Visuality in Global Cultures*. London/New York: Routledge.
- Der Junge, der als Mädchen glücklich ist (1970). In: *Quick* 23 (21. Januar 1970), H. 4. S. 20-22 (und Titelblatt).

- Dreppenstedt, Enno (2007): Das Publikumszeitschriftengeschäft von 1945 bis 2005. Marktentwicklungen und Perspektiven. In: Friedrichsen, Mike/Brunner, Martin F. (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift. Berlin/Heidelberg: Springer Link. S. 11-47.
- Gernig, Kerstin (Hg.) (2011): Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen. Berlin: Dahlem University Press.
- Hilgenstock, Sabine (1993): Die Geschichte der BUNTEN (1948-1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftengattung. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Holzer, Horst (1967): Illustrierte und Gesellschaft. Zum politischen Gehalt von *Quick*, *Revue* und *Stern*. Freiburg i.B.: Rombach.
- Klöppel, Ulrike (2010): XXoXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität. Bielefeld: transcript.
- Mersheim, Horst (1978): Medizin in Illustrierten. Berichterstattungs-Analyse von Bunte, Neue Revue, Quick und Stern. Bochum: Studienverlag Dr. M. Brockmeyer.
- Schad, Ute (1991): Sexualität zwischen Tabu und Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung von Bunte, Quick, Stern und Spiegel zum Thema AIDS. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Steffen, Thomas (1991): Sexualität in Illustrierten. Eine quantitativ-qualitative Themenanalyse. Münster: Niemeyer.
- Trau, Kim (2015): Rechtswohlthat oder »Schweinerei«? Die Diskussion des Transsexuellengesetzes in der Presse und in Petitionen an den Bundestag zwischen 1975 und 1982. In: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 17 (2015). Hamburg: Männerschwarm. S. 68-99.
- Vogel, Andreas (2007): Der Trend zur Segmentierung geht dem Ende zu – die Publikums- presse gestern, heute, morgen. In: Friedrichsen, Mike/Brunner, Martin F. (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift. Berlin/Heidelberg: Springer Link. S. 49-64.

